



ARCHITEKTUR UND PÄDAGOGIK SCHAFFEN GEMEINSAM LERNWELTEN UND LEBENSORTE

EIN ROUND TABLE MIT

Das Gespräch und die Fotoaufnahmen fanden auf freundliche Einladung in den Räumlichkeiten der IG Architektur Wien statt.

OLIVER BALDAUF

Architekt, Büro Baumschlager Hutter Partners. Gesamtprojektleitung u. a. beim mehrmals ausgezeichneten Schulbauprojekt „Schule am See“ in Hard/Vorarlberg (Staatspreis Innovative Schulen 2020/2021). Die Schule ist neben den architektonischen Qualitäten auch ein Vorzeigebispiel für den gelungenen Planungs- und Kommunikationsprozess zwischen Architektinnen/Architekten, Gemeinde und Lehrpersonen (am Foto links).

KATHARINA ROSENBERGER

Professorin für Schulpädagogik an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems. Sie beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema „Schule und Raum“ und bringt hier auch ihre 20-jährige Erfahrung als Lehrerin ein. Ihr Forschungsfokus liegt auf dem Prozess der Nutzung von Schulraum und auch auf der Rolle der Schulmöbel. Beteiligt an verschiedensten Projekten zum genannten Thema, ist ihre Expertise auch als Jurymitglied sehr gefragt.

CHRISTIAN POSAD

Seit 15 Jahren Direktor der business academy donau-stadt. Die BHAK & BHAS in Wien 22 war eine der ersten Schulen, die bei einem architektonischen Planungsprozess einbezogen wurde. Christian Posad leitete das 14-köpfige Lehrer/innen-Team, gemeinsam entstand ein 60-seitiger Qualitätskatalog. Die Ideen der Schule wurden erfolgreich vom Architekturbüro silbermayr wslz architekten zt gmbh in die Planung integriert und umgesetzt.

Wie entstehen Räume für einen innovativen Unterricht?
Oliver Baldauf, Architekt,
Katharina Rosenberger,
Professorin für Schulpädagogik
an der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule Wien/Krems, und
Christian Posad, langjähriger
Schuldirektor der business
academy donau-stadt, diskutieren
über Herausforderungen und
Potenziale.

Im Rahmen der gemeinsamen Projektreihe „Raum-Gestalten“ (OeAD, Architekturstiftung Österreich, Kammer der Ziviltechniker/-innen) werden Schulprojekte der baukulturellen Bildung (aus den Disziplinen Architektur, Landschaftsgestaltung, Stadt- und Raumplanung u. a.) unterstützt.

WIE KANN QUALITÄTSMÄSSIGER, PASSENDER SCHULBAU GELINGEN?

Christian Posad: Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass man sich vorab vorstellt, wie unterrichtet werden soll. Das war auch bei uns der Kernpunkt unserer Überlegungen – wie kann innovativer, moderner Unterricht ausschauen? Und es erfordert eine hohe Einsatzbereitschaft: Wir sind in vielen Stunden und auch Wochenenden zusammengesessen und haben diskutiert und an Open-Space-Veranstaltungen teilgenommen. Hunderte von Flipcharts haben wir dann innerhalb von neun Monaten zu einem Qualitätskatalog verdichtet.

Oliver Baldauf: Ja, die pädagogischen Konzepte müssen klar sein. Insbesondere, wenn es darum geht, von tradierten Mustern des Unterrichts wegzukommen und freiere Unterrichtsformen zu integrieren. Hin zu mehr Bewegung, neuen Ansätzen. Ich sage bei Schulbauten immer den

Lehrpersonen: Probiert das vorher aus! Weil ihr bekommt sonst eine Schule und seid unglücklich damit, weil ihr gar nicht wisst, wie ihr die Räume bespielen sollt. Wenn die Schulleitung und die Lehrer/innen hier unsicher sind, überträgt sich das sofort auf die Schüler/innen.

Katharina Rosenberger: Das würde ich auch unterstreichen. Das Schwierige ist, dass Architektur und Pädagogik eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Verstehen finden und dann die Ideen Hand in Hand entwickeln. Klarerweise gibt es immer Expertise von verschiedener Seite, aber das klappt dann am besten, wenn sich die Schulen einbringen können und die Architekturbüros ein Gefühl dafür bekommen, was an diesem Standort gewünscht und gebraucht wird.

Oliver Baldauf: Sehr wichtig ist das Vertrauen der Protagonistinnen und Protagonisten miteinander und der Respekt für die Arbeit und das Wissen der einzelnen Beteiligten. Es braucht die Planenden und die Handelnden, die sagen: Jawohl, da lassen wir uns darauf ein, wir hören zu. Bei der „Schule am See“ waren der Projektleiter und ich als Gesamtverantwortlicher zwei Tage in der alten Schule unterwegs und haben uns den Schulbetrieb angeschaut. Damit wir verstehen, was machen die denn da? Das hat auch irrsinnig viel Spaß gemacht.

Christian Posad: Da stimme ich zu: Bei uns ist sicher auch vieles so gut gelungen, weil wir alle aufeinander gehört haben. Wir sind gesessen, wir haben beraten und das war einfach das Erfolgsgeheimnis: Zuhören.

Katharina Rosenberger: Und um das noch zu ergänzen: Die Schulleitungen sind da wirklich ein ganz wichtiger Teil von diesem Prozess. Wenn die Schulleitungen nicht wirklich dahinterstehen und das verkörpern, dann kommt diese Architektur auch nicht wirklich ganz an. Das ist meine Erfahrung.

Oliver Baldauf: Wichtig ist natürlich immer auch die stete Einbindung der Gemeindevertretung bzw. jener, die die Mittel vergeben. Da muss es einen guten Kommunikationsfluss geben, um das Projekt erfolgreich vor Ort zu verankern.



Oliver Baldauf

„AM PUNKT DER ÜBERGABE IST EIN GEBÄUDE NICHT FERTIG, SONDERN ES DARF IN BESITZ GENOMMEN WERDEN.“

DER RAUM ALS DRITTER PÄDAGOGE – WELCHE WIRKUNG HABEN RÄUME AUF DAS LEHREN UND LERNEN?

Katharina Rosenberger: Also der Raum im Sinne des dritten Pädagogen ist eine nicht zu unterschätzende Größe, die aber von Lehrpersonen oft gar nicht so in ihrer Wirkkraft wahrgenommen wird. Viele Lehrpersonen sind ja damit konfrontiert, dass die Klassen vordefiniert sind von ihrer Ausrichtung und Möblierung. Allein das macht etwas, weil wenn ich einen Unterricht machen will, der eben nicht frontal ausgerichtet ist, dann muss ich eigentlich gegen den Raum unterrichten.

Christian Posad: Die Grundidee bei uns war „Räume umschließen Räume“, jetzt heißt es Cluster, wir nennen es Lerninsel. Das hat uns damals bei einer Schule in Kopenhagen gut gefallen. Wir verteilen Schüler/innen oft in Kleingruppen im ganzen Schulhaus. Ich habe mich auch für Trapezische entschieden, um flexibler unterrichten zu können. Der Raum und das Mobiliar muss dem folgen können, was der Lehrende gerne möchte. Sehr wichtig war mir die Vermeidung des Fluchtrefflexes – damit meine ich das schnellstmögliche Verlassen des Schulgebäudes nach Unterrichtsende – von Lehrer/innen- wie Schüler/innenseite. Wir wollten Schule als Ort begreifen, an dem man sich den ganzen Tag aufhalten will. Das heißt, die Kommunikation an alle war immer: Nutzt das Gebäude, bleibt da! Und das ist uns auch gelungen: Das Gebäude wird bis 18:00 genutzt – es gibt sogar Lehrer/innen, die fragen, ob sie bis 19:30 bleiben dürfen.

Oliver Baldauf: Ja, das ist auch meine Idealvorstellung von Schule: Wenn man das schafft, dass die Schüler/innen diesen Gedanken dann mitnehmen in ihr weiteres Leben und auch ihren Arbeitsplatz als einen Ort begreifen, wo sie gerne Zeit verbringen, dann macht dann etwas mit den Menschen! Zu den wichtigsten Räumen in der „Schule am See“ zählten die Schulküche und das Schulrestaurant, das auch offen für schulexterne Leute ist. Es ist ein Kommunikationsort!

Katharina Rosenberger: Ja, das ist ein schönes Beispiel, dass Schule nicht nur Lernort ist, sondern auch Lebensort. Es zeigt, dass man Lernort sehr weit fassen kann und zum Lernen gehören auch das Zusammensein und das Kommunizieren. Diese Bereiche werden manchmal zu wenig bedacht: Bereiche, die Rückzugsmöglichkeiten bieten bzw. die man nicht unbedingt sofort mit Schule in Verbindung setzt.

Christian Posad: Bei uns hat es auch einen sozialpolitischen Hintergrund: Wir sind eine Vorstadtschule – da leben nicht alle in großen Eigentumswohnungen. Diese Familien haben oft nur ein Kinderzimmer für mehrere Kinder. Bei uns wird die Schule auch zum Treffpunkt. Da zähle ich natürlich den Außenraum dazu, den vorrangig Schüler/innen mit einem Gartenarchitekten gestaltet haben.

Oliver Baldauf: Ich verstehe Schularchitektur als Lernhintergrund – das Gebäude soll ja eigentlich nur ermöglichen. Je neutraler sich das Gebäude verhält – so ist meine Auffassung – desto mehr ermöglicht es. Schüler/innen und Lehrer/innen bringen sich ein und gestalten die Räume mit ihren eigenen Ideen – dafür muss es aber auch einen Spielraum geben. Wenn die Architektur zu viel vorgibt, dann ist das aus meiner Sicht der falsche Ansatz.

Christian Posad: Wir haben über die Raumplanung die Unterrichtsorganisation geändert – wir haben nur noch Doppelstunden, 100 Minuten Unterricht und dann 20 Minuten Pause. Bei zwei Schulformen haben wir auch einmal pro Woche den Unterricht aufgelöst – d. h. die

gehen raus zu anderen Lernorten ... und nutzen das Gebäude. Man kann dann einfach schulorganisatorisch mehr tun – da geht dann schon was, man muss sich nur trauen!

Katharina Rosenberger: Ja, es braucht Raum, um pädagogische Prozesse in Gang zu bringen und zu begleiten!

WO SEHEN SIE NOCH POTENZIAL BEIM SCHULBAU?

Katharina Rosenberger: Wo ich noch Potenzial sehe, ist beim „Aneignungsprozess“, der von allen Schulen gelebt werden muss. Also das Thema: Wie nützen wir den Raum, was sind denn eigentlich die Ideen, die in den Räumen stecken? Diese Prozesse müssen begleitet werden.

Oliver Baldauf: Ja, das Einbinden und das Inbesitznehmen der Nutzer/innen spielt eine wirklich zentrale Rolle! Am Punkt der Übergabe ist das Gebäude nicht fertig, sondern es darf



Katharina Rosenberger

„ES BRAUCHT RAUM, UM PÄDAGOGISCHE KONZEPTE IN GANG ZU BRINGEN.“

Christian Posad

„DIE KOMMUNIKATION AN ALLE WAR IMMER: NUTZT DAS GEBÄUDE, BLEIBT DA!“



in Besitz genommen werden. Wir haben allen Schüler/innen und Lehrer/innen das Konzept vorgestellt und erklärt. Das sind unsere Gedanken dazu. Wir haben sie abgeholt und von dort weg auch immer wieder in einzelne Projekte einbezogen.

Christian Posad: Ich beobachte bei den Nutzungskonzepten neue Ideen – weg vom Cluster, hin zum Department System. Das heißt tendenziell eine Auflösung der Klassenstruktur – Schülerinnen und Schüler verteilen sich mobiler zu ihren Unterrichtseinheiten im Gebäude. Das wird sich zeigen, was hier noch möglich ist. Die Inbesitznahme des Gebäudes durch die Schüler/innen und Lehrer/innen war für mich das Schönste – es funktionierte alles so, wie wir es uns erträumt hatten!

Oliver Baldauf: Wichtig finde ich auch das Potenzial der Nachhaltigkeit, den Zeithorizont der Planung. Wir versuchen, so weit zu denken, dass die Schulen auch in 30 Jahren noch gut genutzt werden können – auch als Büro- oder Wohneinheiten. Die Kommunen sind hier aufgefordert, Raum kreativer zu denken!

Katharina Rosenberger: Ich denke, in den letzten zehn bis 15 Jahren hat sich beim Schulbau in Österreich sehr viel getan. Man muss nicht mehr nach Skandinavien fahren, um Vorzeigeschulen zu besuchen!

Christian Posad: Das Angebot schafft sich selbst die Nachfrage. Wenn der Raum Aufforderungscharakter hat, dann wird er auch genutzt!